



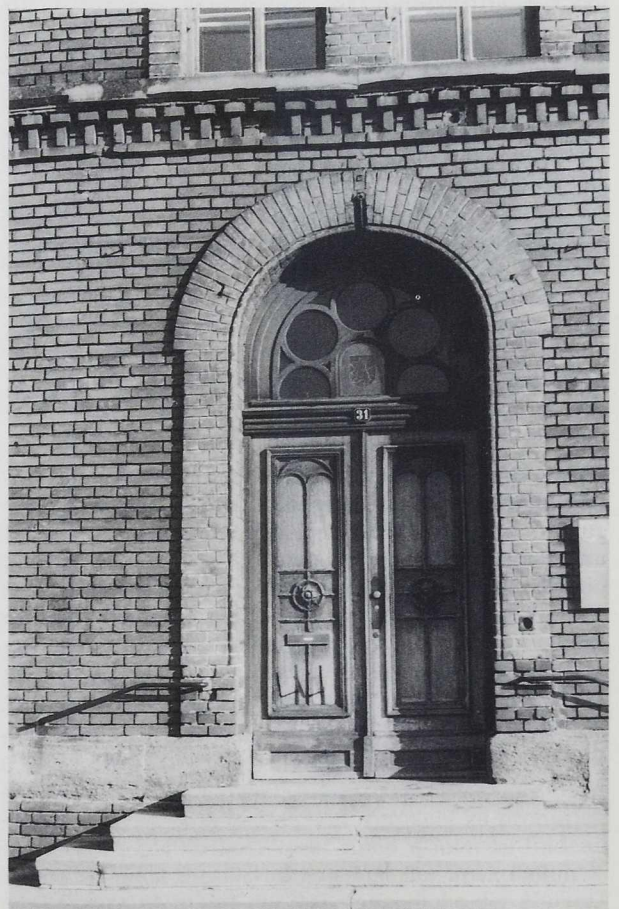
Reinhard Wortmann: **Der Rote Bau in Biberach**
Ein früher Sichtbacksteinbau des 19. Jahrhunderts
in Oberschwaben

Etwa 500 m südlich der Altstadt Biberachs fällt der Rote Bau, Waldseer Straße 31, als markanter Punkt an der Kreuzung Waldseer Straße und Kolpingstraße–Königsbergallee wohlthuend auf. Vor 120 Jahren auf freiem Feld errichtet, war das Haus einzig zu der vorbeiführenden Straße hin ausgerichtet. Die städtebauliche Funktion, Orientierungs- und Ruhepunkt an der modernen Verkehrskreuzung, ist ihm erst nachträglich zugewachsen. Diese städtebauliche Bedeutung hoben auch kürzlich die Mitglieder des Denkmalrats hervor, als sie darüber befanden, daß der Rote Bau ein Kulturdenkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes von Baden-Württemberg sei.

Der Rote Bau geht auf die Initiative des Biberacher Ornamentfabrikanten und Stadtrats Carl Neff zurück, der ein Schwesternhaus oder gar das Mutterhaus der Kongregation der Schwestern der christlichen Barmherzigkeit vom dritten Orden des Heiligen Franziskus zur Pflege kranker und alter Menschen für seine Heimatstadt gewinnen wollte. Die Kongregation war 1848 in Ehingen gegründet worden und unterhielt in Biberach bereits seit 1861 in dem seither sogenannten Klösterle, Hindenburgstraße 29, eine Kinderschule.

Die Pläne fertigte 1866 Bauinspektor Carl Joseph Banholzer. Banholzer war 1826 in Heilbronn geboren, legte 1847 die erste Staatsprüfung an der polytechnischen Schule in Stuttgart ab, wurde 1865 Leiter des Bezirksbauamtes in Biberach, zunächst als Bauinspektor, dann als Baurat, und starb 1899 in Biberach.

1867, bei einem Besuch von Bischof Lipp in Biberach, ist das Haus im Bau. Doch kamen aus verschiedenen Gründen zunächst nur zwei der geplanten fünf Gebäu-

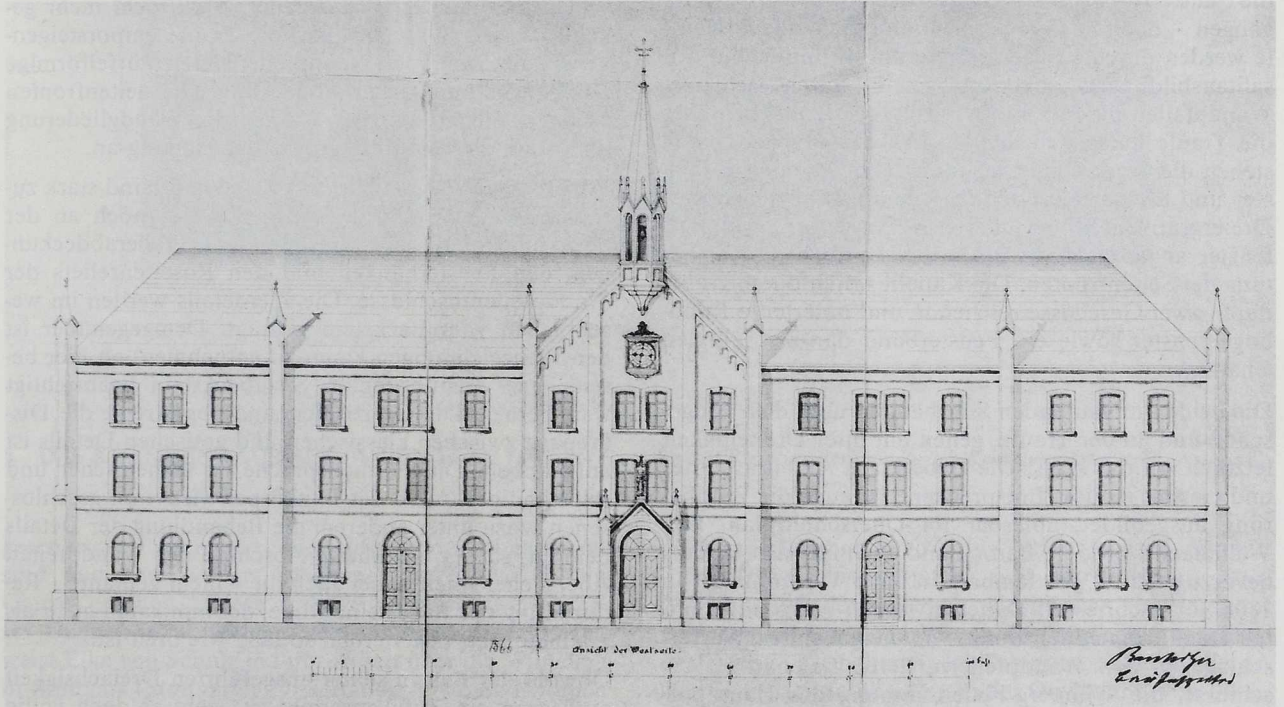


deachsen zur Ausführung. 1868 bis 1870 war hier das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern provisorisch untergebracht. Das Haus diente als Krankenpflegeanstalt, bis die Schwestern endgültig nach Reute bei Bad Waldsee zogen. Der Plan Carl Neffs war damit gescheitert. Nach einer Nutzung 1870/71 als Lazarett befand sich hier unter anderem die Frauenarbeitsschule, der Carl Neff vorstand.

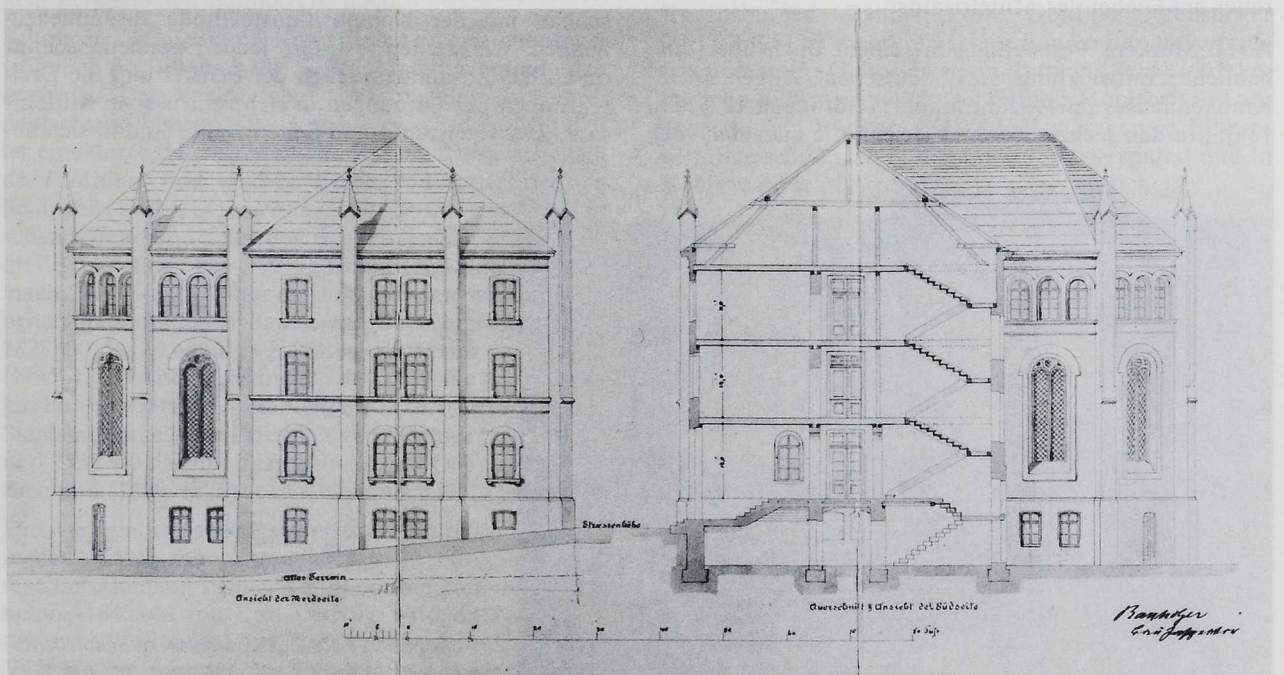
1876 erwarb dann die Biberacher Spitalstiftung Haus und Grundstück. Es kam sofort zum Anbau einer dritten Gebäudeachse nach Süden, symmetrisch zur nördlichen. Der nördliche Nebeneingang der Planung wurde damit zum Haupteingang. Ob dies unter Leitung von Bauinspektor Banholzer oder unter Richard Preiser,

seit 1874 Biberacher Stiftungsbaumeister, erfolgte, ist nicht so entscheidend, da Material und Formgebung genau beibehalten wurden. Die Baunaht ist an Vorder- und Rückseite jeweils im Winkel des Wandpfeilers südlich der Mittelachse zu sehen. Das Spital wurde mit Kranken- und Altenpflege aus der Stadt hierher verlegt. Eine Lithographie von 1877, Programmzettel zur siebten Generalversammlung des Cäcilienvereins in Biberach, zeigt neben anderen Gebäuden der Stadt auch das „Neue Hospital“. 1898/99 setzte Preiser auf Vorder- und Rückseite je einen Uhrengiebel auf.

Die Baupläne, bestehend aus Lageplan, vier Grundrissen, drei Ansichten und einem Querschnitt, haben sich im Staatsarchiv in Sigmaringen erhalten (Signatur Wü



3 DER ROTE BAU. Ansicht der Westseite (oben), Ansicht der Nordseite und Querschnitt mit Ansicht der Südseite (unten).



65/5 – F 155 – aus Pak. 334). Sie zeigen einen langgestreckten, dreigeschossigen Bau mit Walmdach, gegliedert in fünf Abschnitte: Mittelrisalit mit Haupteingang, hervorgehoben durch einen von einem Dachreiter bekrönten Giebel, rechts und links anschließend leicht zurückspringende Zwischenachsen mit den Nebenportalen, die zu den rückwärts liegenden Treppenhäusern führen, sowie schwach ausgebildete Risalite an den Enden beider Flügel. Auf der Rückseite tritt in der Mitte in Breite des Mittelrisalits die Hauskapelle mit fünf Seiten eines Achtecks vor.

Die drei Geschosse erheben sich über einem Souterrain-Sockel. Durch den Geländeabfall ist dieses Untergeschoß auf der Rückseite voll ausgebildet. Das Erdgeschoß wird durch Gesimse von den Obergeschossen abgeschieden. Es unterscheidet sich von jenen auch durch die Fensterform: unten Rundbogen – auch an den Eingängen –, oben Stichbogen. Die fünf Gebäudeabschnitte werden durch Fenstergruppierungen und leichte Risalitausbildungen markiert sowie durch schlanke Wandpfeiler, die fialenartig mit Pyramidenhelmen über die Traufe aufsteigend enden. An den Gebäudeecken stehen die Wandpfeiler diagonal. Die Öffnungen, Fenster und Eingänge, bilden in jedem Fassadenabschnitt Dreiergruppen, wobei über den Eingängen Zwillingsfenster angeordnet sind. Ähnlich ist auch die Gestaltung der Seitenfronten. Die Kapelle erhält durch große, durch zwei Geschosse reichende und unterteilte Rundbogenfenster sowie ein Fensterband darüber sakralen Charakter.

Die beiden umlaufenden Simsbänder, über dem Erdgeschoß und an der Traufe, gehen mit ihrer Dreiteiligkeit letztlich auf das klassische Gebälk aus Architrav, Fries und Gesims zurück. Entsprechend ist auch die Profilierung ausgebildet, ablesbar im Querschnittplan. Das Walmdach wurde im Barock und auch im Klassizismus bevorzugt, ja in Württemberg in einer Verordnung von 1808 vorgeschrieben. Daneben stehen recht unvermittelt Detailformen der Gotik, wie die gekehlten Wasserschläge an den Wandpfeilern, deren fialenartige Abschlüsse, die Wimberg-Fialenrahmung des Hauptportals sowie der steigende Rundbogenfries und der Dachreiter am Giebel des Mittelrisalits.

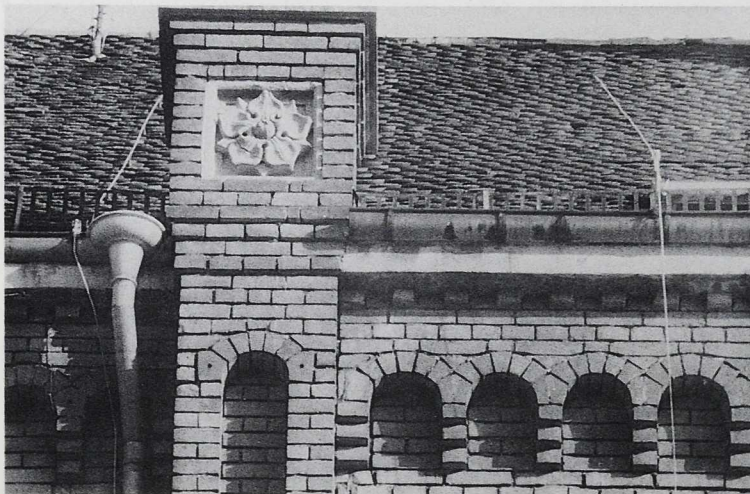
A. H. Murkens Feststellung in seinem Buch über die bauliche Entwicklung des deutschen Allgemeinen Krankenhauses im 19. Jahrhundert (Göttingen 1979, S. 186): „In den sechziger Jahren orientierte man sich vor

allein an der im Berliner Krankenhaus Bethanien geschaffenen romanisierenden und gotisierenden Fassadenarchitektur mit ihren typischen Fassadentürmen“, trifft auch für das Biberacher Projekt zu. Banholzer hatte sicher durch Veröffentlichungen in Fachzeitschriften Kenntnis von jenem Berliner Großbau der 1840er Jahre.

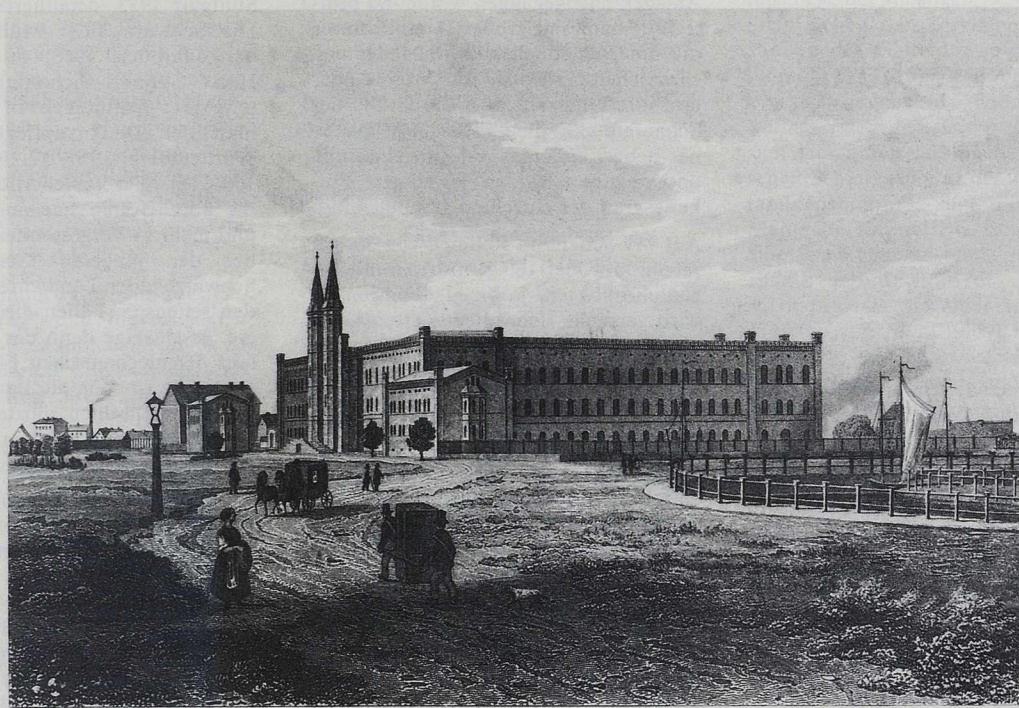
In der Ausführung hat sich die Formensprache gegenüber dem ersten Plan entscheidend gewandelt. Die Gesimse sind nicht mehr dreiteilig, erhalten dafür eine reiche Backsteindetaillierung: unten, über dem Erdgeschoß, ein Konsölchenfries, abgedeckt von einer Flachschicht aus Biberschwanzziegeln, die wie Formsteine verwendet werden, indem die Nasen als kleine Tropfen die Intervalle beleben, oben, an Traufe und Ortgang, Rundbogenfries über Abtreppungen. Die Wasserschlagsimse an den Wandpfeilern sind nicht mehr gekehlt. An die Stelle der über die Traufe emporsteigenden Fialenenden der Wandpfeiler treten würfelförmige Kopfstücke mit flacher Abdeckung. Die Seitenfronten erhalten Giebel statt der Walme, die Wandgliederung knüpft an die des Mittelrisalits der Planung an.

Wir stellen also fest: Die Hausteindetails sind stark zurückgedrängt; Haustein findet sich nur noch an der Sockeloberkante, den Gesims- und Pfeilerabdeckungen, den Fensterbänken und den Rosettenreliefs der Wandpfeilerabschlüsse. Die Zierdetails werden im wesentlichen vom Backstein geprägt. Demgegenüber ist den Planzeichnungen kaum zu entnehmen, ob hier bereits eine Ausführung in Sichtbackstein beabsichtigt war. Ferner: Die Gotizismen sind abgestreift, die Diskrepanz zwischen klassischen und gotischen Details ist aufgehoben. Die Formensprache ist einheitlicher und selbständiger. Auch der Baukörper wirkt nun geschlossener, wozu unter anderem die Behandlung der Details beiträgt, so der blockhafte Abschluß der Wandpfeiler. Aber sicher spielt dabei auch die – nicht geplante – Reduzierung des Baues eine Rolle, der nun kaum mehr als zweimal, statt fast viermal so lang wie breit ist.

Obwohl der Bau in seiner ausgeführten Dreiachsigkeit sozusagen ein Zufallsprodukt ist, steht er doch völlig selbstverständlich da, als wäre er so geplant. Das scheint mit der Kompositionsmethode zusammenzuhängen. Wir stellten fest, daß jeder Fassadenabschnitt durch das Zusammenrücken der Fenster und die Dreiergruppen der Öffnungen in sich zentriert ist. Mittelrisalit, Zwischenstücke und Seitenrisalite sind in sich ab-



4 ROSETTENRELIEF eines Wandpfeilerabschlusses.



DAS KRANKENHAUS BETHANIEN IN BERLIN

Druck & Verlag v. J. J. Lange in Darmstadt

5 DAS KRANKENHAUS BETHANIEN wurde 1845–1847 von Baurat Stein im Berliner Bezirk Kreuzberg erbaut.

geschlossene Elemente, die aufeinander abgestimmt sind und auch anders zusammengestellt wieder ein Ganzes ergeben. „Diese additive Verfahrensweise, dieses Denken in weitgehend selbständigen Einzelteilen“ weist Elke von Schulz in ihrer Arbeit über die Wilhelma in Stuttgart (Stuttgarter Dissertation 1976, S. 12) auch für den Architekten Karl Ludwig Wilhelm Zanth, einem Zeitgenossen Banholzers, nach.

Schon die Bezeichnung Roter Bau bezeugt, wie ungewöhnlich für Biberach der Sichtbackstein war und auch noch ist. Der Backsteinbau ist vor allem in Norddeutschland beheimatet. Dort hat er seit dem Mittelalter eine durchgehende, auch im Barock nicht versiegende Tradition, und wird in Berlin von Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) schon 1824/28 mit der Werderschen Kirche und dann der Bauakademie, 1832/35, für die Architektur des 19. Jahrhunderts fruchtbar gemacht. Nur wenig später entstehen in den Württemberg benachbarten Staaten Baden und Bayern, in Karlsruhe 1828/30 das ehemalige Karlstor von Heinrich Hübsch (1795–1863) und in München 1831/39 die Mariahilfskirche von Daniel Ohlmüller (1791–1839), 1832/34 die Staatsbibliothek von Friedrich von Gärtner (1792–1847) und 1835/40 die Bonifaziuskirche von Georg Friedrich Ziebland (1800–1837).

Die württembergische Residenzstadt Stuttgart folgt erst in den 1840er Jahren und auch dann nur sehr sporadisch. Zu nennen ist hier vor allem die königliche Wilhelma, 1842/46 von Karl Ludwig Wilhelm Zanth, ferner zwei Wohnhäuser an der Neckartalstraße und die Villa Knosplin in der Rotebühlstraße. Im Ulmer Raum

bilden die Kirchen in Urspring, 1857/59 von Ferdinand Thrän (inzwischen verputzt), und das Blaubeurer Tor, 1848/51, Teil der von dem preußischen Festungsbaumeister Karl Ernst Moritz von Prittwitz geplanten Bundesfestung, Ausnahmen. In Tübingen datieren die ersten Sichtbacksteinbauten, in der Olgastraße, von 1882.

In Oberschwaben verwendet schon relativ früh der Ravensburger Bauinspektor Gottlieb Pfeilsticker (1811–1866) an mehreren seiner Bauten den unverputzten Backstein: Galluskirche in Tettngang (1858/60), königliche Villa Argenia (später Schloß Montfort) in Langenargen am Bodensee (1861/67), Kirchen in Ellwangen, Kreis Biberach (1864, inzwischen verputzt) und in Kehlen, Bodenseekreis (1864/66, abgebrochen).

Fast alle diese Bauten in Berlin, Karlsruhe und München, Stuttgart, Ulm und Oberschwaben zeigen weitgehend die Verwendung von Naturstein oder Terrakottaformsteinen für die Architekturdetails wie Gesimse, Fenstereinfassungen und Bauornamentik. Am Biberacher Roten Bau verweisen die strenge Gesamtgliederung und die fast ausschließliche Verwendung von Backstein sowie im einzelnen die Fassadengliederung durch Wandpfeiler auf Berlin, letztlich auf die Bauten Schinkels. Direkte Zusammenhänge sind – wie schon gesagt – mit dem Diakonissenkrankenhaus Bethanien in Berlin anzunehmen.

*Dr. Reinhard Wortmann
LDA · Bau- und Kunstdenkmalspflege
Schönbuchstraße 14
7400 Tübingen-Bebenhausen*